

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

382 (20.8.1914) Mittagsblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Ausgabe: Wöchentlich zweifach. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einpaltige Kolonelleiste oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inschriften-Ausgabe in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Fischstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditoren.



Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, Badische Postzeitung und Feuilleton Walter G. Lintner; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und legte Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Fischstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 382

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Donnerstag, 20. August 1914.

73. Jahrgang.

Mittagsblatt.

Der Weltkrieg! — Papst Pius X. †.

Sieg bei Schleitstadt und Sieg in Belgien.

Berlin, 19. Aug. (WZ). Bayerische und badische Truppen schlugen die bei Weiler, 15 Km. nordwestlich Schleitstadt, vorgebrungene 55. Infanterie-Brigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Vogesen zurück.

Berlin, 19. Aug. (WZ). Die französische 5. Kavalleriedivision wurde heute unter schweren Verlusten bei Perwez, nördlich Namur, von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Die kleine Scharte von Schirmern ist durch den Erfolg bei Schleitstadt glänzend wieder ausgewechselt. Nachdem der französische Vorstoß auf Mülhausen mißglückt ist, versuchen die Franzosen durch die verschiedenen Täler der Vogesen in das Elß zu durchbrechen. Der Sieg von Schleitstadt aber zeigt, daß auch wir an der ganzen Kette der Vogesen wachsam und stark gerüstet stehen.

Während die Franzosen jetzt ihre ganze Stoßkraft auf das Elß zu richten scheinen, rücken unsere Sieger von Müttich unaußhaltbar in Belgien gegen die französische Grenze vor. Schon steht die deutsche Reiterei bereit, unsere Vorhut bei der wichtigen Feste Namur, die von den Franzosen besetzt sein soll, sofortlich besetzen wir ihnen und ihren belgischen Helfern dort ein zweites Müttich. — Perwez liegt etwa 60 Km. westlich von Müttich.

Freistimmen zu den deutschen Erfolgen.

Berlin, 20. Aug. (WZ). Die schweren Verluste, die in den beiden gestrigen Siegesnachrichten mitgeteilt wurden, finden in den Morgenblättern eine einmütige Würdigung.

Der „Berliner Volks-Anzeiger“ schreibt: Als wenn wir für Schirmern entschädigt werden sollten, weht uns der frische Kriegswind, der offenbar zurzeit an unserer Westgrenze sein Spiel treibt, zwei sehr hübsche Siegesnachrichten zu.

In der „Vossischen Zeitung“ heißt es: Anscheinend haben an der Westgrenze große Operationen eingesetzt. Es ist eine schöne Vorbedeutung, daß sie gleich mit zwei schönen Siegen eingeleitet sind. Die „Deutsche Tageszeitung“ äußert: Wieder zwei schöne Erfolge der deutschen Waffen. Die größere Bedeutung scheint der Niederlage der französischen Kavallerie in Belgien zuzufallen.

In der „Täglichen Rundschau“ ist zu lesen: Man begreift nach diesen Meldungen, warum es den König der Belgier von Brüssel nach Antwerpen zu gehen. Perwez, wo die deutsche Kavallerie diesen Sieg errang, liegt nur noch etwa 42 Kilometer von Brüssel ab und nur noch 10 Kilometer von der Bahn und Straße, die von Namur nach Brüssel führt.

Zu der Meldung, daß eine französische Brigade über die Vogesen zurückgeschlagen wurde, bemerkt die „Tägliche Rundschau“: Die beiden Bayern und Badener haben die Franzosen gründlich darüber belehrt, daß sie sich blutige Köpfe holen, sobald sie ihre Vogesenspäzierung weiter ausdehnen.

Auch im „Vorwärts“ wird dem Ringen im Westen in den Tagen der Spannung eine erwinische Würdigung zuteil.

Die „Deutsche Tageszeitung“ mahnt zur Ruhe und Besonnenheit. Das deutsche Volk könne mit zureichendem Vertrauen und guter Hoffnung auf die Stunde warten, in der es möglich sein werde, weitere Nachrichten zu veröffentlichen.

Die Deutsche sind in unserem Zusammenhange wie ein Ehepaar; wenn alles ruhig und still ist, zankt man sich wohl ein wenig, so wie es bei Mann und Frau ist. Wenn aber ein Nachbar sich einmischt, fallen Mann und Frau vereint über ihn her. Bismarck.

Das Lehrjahr.

Roman einer Jugend von Valder Diden.

(84) (Nachdruck verboten.)

Die Geschichte mit der Hungersnot war doch so lustig und lehrreich gewesen, und die Stunde, in der er dem frechen Hans sein Tagebuch vorgelesen hatte, wäre an sich fürs ganze Leben eine heitere Erinnerung geblieben. Jetzt freizeite der Bengel da unten wie eine Ratte an vergiftetem Speck, gerade nachdem er sich eingelernt hatte und anfang, ein brauchbarer Kerl zu werden. Im geheimen hatte der Kapitän für all sein pädagogisches Bemühen sogar ein schönes Geschenk von Hans' Vater gehofft, nachdem er ihm seinen Sohn gereift und als abgeklärtesten Matrosen wieder ins Haus zurückgeschickt hätte. Statt dessen wollten nun unangenehme Telegramme und Schreiben kommen! Und schließlich noch eine Untersuchung des Seemannsamt, bei der er zwar nichts zu fürchten hatte, die ihm aber doch in der Seele zumbitter war.

Hanschen starb aber nicht. Sein gesunder Körper wehrte sich in verzweifeltstem Kampf gegen den Tod, viele Tage und Nächte lang, in denen er nichts von sich wußte. Mit Befriedigung sah der Alte dieses zähe Festhalten am Leben, das ihm Hoffnung gab, den Jungen noch lebendig im Seemannsfrankenhaus abliefern zu können.

Als dahin tat er, was in seinen Kräften stand, ließ den Patienten durch Franz Skilly, der nun wieder noch war, so gut wie möglich ernähren und hobte ihm manchmal selbst die dicke Suppe ein in kleinen Töpfchen, als ob er einen Vogel fütterte.

Hans kam erst viele Tage später wieder zur Besinnung. Da lag er in einem weißen, sauberen Bett, ein Moskitozeig über sich, und rechts und links von seinem Lager standen ebensolche Betten, in denen er unendlich Gesichter und Menschen erkannte. Krankenschwestern in schöner, heller Tracht gingen auf und nieder, und als er kaum die Augen aufgeschlagen hatte, beugte sich eine der Pflegerinnen, die wie eine See aussah, über ihn und rief auf Englisch: „D, er lebt.“

Japans Ultimatum.

Berlin, 20. Aug. (WZ). Der hiesige japanische Geschäftsträger übermittelte im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amt eine Note, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus japanischen und chinesischen Gewässern oder Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September bedingungslose Übergabe des gesamten Pachtgebietes Kiautschou an die japanischen Behörden und unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

Nun haben auch die gelben Asiaten im Osten dem Wind Englands gehorcht und haben in den blutigen Konkurrenzkampf eingegriffen, in den das britische Kräftevolk fast die ganze Welt gegen Deutschland begehrt hat. Wir wissen in diesem Augenblick noch nicht, welche Antwort die deutsche Regierung dem japanischen Begehrer auf sein Ultimatum erteilen wird. Kiautschou wird sich selbstverständlich gegen die Uebermacht des asiatischen Inselvolkes in diesem Augenblick nicht halten lassen. Doch, wir können uns damit trösten, daß das Schicksal unserer Kolonien jetzt nicht durch den einfachen Raub der feindlichen Mächte entschieden wird, sondern erst dann, wenn Deutschland, wie wir zuversichtlich hoffen, der Welt den Frieden diktiert.

Es war vielleicht der ungeschickteste Zug von England, den es in diesem Weltkrieg gemacht hat, daß es Japan zu diesem Schritt zwang. Denn der europäische Krieg wird jetzt zu einem Weltkrieg, der das stehende doch recht lose zusammengefügte britische Kolonialreich in seinen Grundfesten erschüttern muß. Es sind jetzt ganz andere Fragen in den Kampf der Völker hineingeworfen worden, so vor allem die Frage um die Herrschaft im Stillen Ozean, eine Frage, deren Entscheidungskampf unbedingt die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf den Plan rufen muß. Und ebenso dreht es sich jetzt um einen Kampf um die Vorherrschaft im fernen Osten. Ein angesehenere amerikanischer Staatsmann, der frühere Botschafter von Paris und Rom, Whit, hat bereits erklärt, daß es ganz und gar nicht im Interesse der Vereinigten Staaten liege, daß Japan und Rußland sich im fernen Osten auf Kosten Deutschlands bereichern, und dort zu allein geltenden Mächten werden.

Das japanische Ultimatum läßt erkennen, daß die Anstifter und Treiber dieses furchtbaren Weltkrieges in London sitzen. Es fehlt jetzt nur noch, daß England die Bushmänner und Vantinger gegen die stammverwandten germanischen Völker des europäischen Festlandes zu den Waffen ruft. Das englische Volk hat selbst durch diesen Krieg seine Ehre in der Welt preisgegeben. Aber die germanische Rasse ist stark genug, diesen entarteten Schöpfung niederzubrechen mit samt seinem halbbarbarischen Bundesgenossen. Dieser Weltkrieg wird eine gewaltige Abrechnung mit England werden, er wird das Ende der Welt Herrschaft Englands bedeuten!

Ein Arzt kam, ein kleiner schwarzer Kerl, mit vielen Narben im Gesicht, der, wie sich später herausstellte, Deutscher war und Hans mit besonderer Sorgfalt behandelt hatte. Er strahlte ordentlich über sein häßliches, häßliches Gesicht, ließ dem Jungen Medizin geben, und während Hanschen zu Lode erschöpft wieder einfiel, hörte er noch, wie der Doktor auf Englisch sagte: „Jetzt werden wir ihn bald wieder auf den Beinen haben!“

Es dauerte lange, bis Hanschen ganz begriff, daß man ihn schon verloren gegeben hatte, und daß er als Sterbender ins Seemannsfrankenhaus gebracht worden war. Die „Anna Christensen“ war ohne ihn weiter gefegelt, aber der Kapitän hatte sich Nachricht über sein Ergehen nach Sydney ausgeben und hatte sich sehr besorgt gezeigt. Er hatte auch Hans' Papiere für den Fall, daß er wieder ins Leben käme, zurückgelassen und ihm ein gutes Zeugnis geschrieben. Nach diesem Zeugnis konnte der Junge, wenn er nicht die Reise ins Jenets antrat, bei der es keinerlei Rang noch Klasse gibt, zukünftig als Matrose fahren.

Das war eine schöne Rückkehr in die Wirklichkeit, der unser Held schon so fern gewesen war. An den roten Weibger dachte er jetzt mit ganz beruhigtem, beinahe zärtlichen Gefühlen zurück, und sogar die strenge Zucht der ersten Wochen ersahen ihm noch tröstlich beinahe berechtigt.

Seltenerweise beschäftigten ihn die vergangenen Erlebnisse auf der „Anna Christensen“ und alle Ereignisse seiner Schiffszeit während der ersten Zeit wachen Denkers fast ausschließlich, und ganz langsam begann er sich weiter in sein Leben zurück. Es war, als müßte er erst Schritt um Schritt in die Vergangenheit zurücktauchen. Nach den Geleichen des Kapitäns, des kleinen David, Franz Skillys und all der anderen Kameraden auf dem Segler, tauchten unbewußt die verbummelten Tage im Liverpool vor ihm auf, und dann die Gestalt des riesigen Bootsmannes auf dem „General Zieten“ und der übrigen Mannschaft auf seiner ersten Heimreise. Darüber trat dann erst sein Vater wieder in sein Bewußtsein ein und mit ihm die Bilder des Seemannshauses, die Schwefeln, Freunde und Freundinnen in Berlin.

Als Hanschen schon in blauen Refonbolesentenfitteln in einem großen, schönen Garten sitzen durfte, unter seltsamen, fremden Bäumen und von wunderbaren Blumenbüschen umgeben, arbeitete er immer noch mühsam daran, all seine Erinnerungen aufzufrischen.

Papst Pius X. †.

Rom, 20. Aug. (WZ). Heute nacht 2 Uhr 10 Minuten ist Papst Pius X. gestorben.

In einer sturmbelegten Zeit hat sich das greise Haupt der katholischen Kirche zur ewigen Ruhe hingelegt. Bei der ungewohnten Erregung, mit der alle Nachrichten vom Weltkriegsschauplatz erwartet wurden, waren die Meldungen von der schweren Erkrankung des Papstes fast unbeachtet geblieben, umso überraschender und erschütternder wirkt jetzt die Nachricht vom Tode Pius X.

Als Papst Leo XIII. am 20. Juli 1903 nach langem Leiden im 94. Lebensjahre gestorben war, erlebte die Welt ein unerwartetes Schauspiel. Wie immer nannte man die Namen eines halben Duzend von Kirchenfürsten, von denen jeder nach der Ansicht seiner Anhänger als Papabile die meisten Aussichten auf den päpstlichen Thron und die dreifache Krone haben sollte. Indessen alle Prophezeiungen über die Erklärung Rampolla, Gotti, Bannutelli, Dreghis, Swampas, di Vietros und wie sie sonst noch hießen, wurden durch die Tatsachen zerschanden gemacht. Nach 6 vergeblichen Wahlgängen, in denen sich die Anhänger der Kardinal Rampolla und Serafino Bannutelli bis aufs äußerste bekämpft hatten, stellte sich im Konklave die unbedingte Notwendigkeit heraus, sich auf einen Kompromißkandidaten zu einigen. Man fand ihn schließlich in der Person des Kardinalpatriarchen Sarto von Benedig. Auf die Frage des Kardinaldiakons „Acceptasne electionem de la canonice factam in Summo Pontificem?“ (auf deutsch: „Nimmst du deine kanonisch richtig erfolgte Erwählung zum höchsten Priester an?“), gab Sarto die Antwort: „weil Gott es will, daß ich die päpstliche Würde annehme, kann und darf ich sie nicht ablehnen“. In demselben Augenblick sanken auch als Zeichen der ersten Huldigung vor dem Neuerwählten die Baldachine der Kardinalen hernieder, um damit auszudeuten, daß die Herrschaft des Collegium Sanctissimum ihr Ende erreicht habe. Wiederum trat in ehrfürchtiger Haltung der Kardinal Sarto vor Sarto mit der Frage: „Quomodo vis vocari?“ („Wie willst du geheissen werden?“), worauf die Antwort lautete: „Pius X.“. Dies alles war am Vormittag des 4. August 1903 geschehen. Wenige Minuten bevor die Uhren der ewigen Stadt den Eintritt der Mittagsstunde wiesen, präsentierten die Truppen auf dem weiten Platze vor dem Petersdom das Gewehr und von der Loggia der Kirche herab verkündete Kardinaldiakon Machi urbi et orbi in Bestätigung des uralten Wahrspruchs: „Stat crux, dum solvitur orbis“ mit lauter Stimme das feierliche „Habemus Papam“, worauf sämtliche Gloden von Sankt Peter zu läuten begannen. Schon fünf Tage später, am 9. August, erfolgte die Krönung des Mannes, über dessen politische Anschauungen fast alle damals im Klaren waren, den die einen für einen intransigenten Eiserner hielten, während die anderen in ihm einen Geist von fortschrittlicher Gesinnung zu erkennen glaubten, zum unumschränkten Herrn über die Gewissen von 200 Millionen römisch-katholischer Christen.

Papst Pius X. (nach seinem bürgerlichen Namen als Giuseppe Sarto, auf deutsch Josef Schneider, in das Kirchenbuch

Namen, die ihm so geläufig gewesen waren, schienen aus seiner Erinnerung ausgelöscht, Gesichter, in denen er jeden Zug erkannt hatte, vertieften sich vor seinen suchenden Gedanken. So hätte er beinahe aufgejubelt, als ganz plötzlich der Ordinaris aus der Untersekunda in seinem Gedächtnis erkam, und er war stolz wie auf eine Probourleistung, als ihm der Name des kleinen Fritz Methner ganz von selbst wieder einfiel. War es wirklich nicht viel mehr als ein halbes Jahr, seit er damals die Untersekunda, mit seinen wenig erfolgreichen Zeugnissen in der Tasche, verlassen hatte? Waren die Menschen dort in Berlin kaum ein paar Monate älter geworden, während er als Schiffsjunge die halbe Welt umsegelte, in Lebensgefahr geriet und wieder entkam, todkrank und gerettet wurde?

Während der ganzen Reise hatten sich seine Gedanken trotz all der Arbeit, trotz der tausend starken Eindrücke dann und wann zu Gladys Sharp verirrt, mit der er nie ein Wort gewechselt hatte, und die demnach die wichtigste Person in seinem Leben geworden war. Jetzt hatte er idon Wochen im Spital verbracht und hoffte von einem Tag zum andern, gesund geschrieben zu werden, als er noch keine Sekunde lang ihr Bild vor Augen gehabt hatte. Es tauchte dann auf eine ganz seltsame Art vor ihm auf, durch den Duft einer besonderen Blume, die in unbegreiflichem Zusammenhang an das Mädchen erinnerte, vielleicht auch durch das Luten eines Automobils draußen, jenseits der Gartenmauer, oder durch ein Gesicht, dessen Abbild er irgendwo in einer Zeitschrift sah.

Aber als Gladys Sharps Schatten nun wieder in sein Bewußtsein kam, hatte sich endlich der ganze Ring seiner Erinnerungen geschlossen, und es war jetzt, als feierte sie strahlend und geschmückt mit Jubel begrüßt ihren Einzug bei ihm. Er hatte immer Sehnsucht nach ihr gehabt, und dieses Gefühl war nur vorübergehend durch Angst und Gefahren in ihm erstickt worden. Jetzt aber bedrängte ihn nichts mehr von außen her. Reinlich und schön bis auf ein paar dunkle Stunden lag seine Vergangenheit hinter ihm, und die Gegenwart war hell und voll von Versprechungen. So konnte sein ganzes Herz sich wieder mit dieser einzigen großen Sehnsucht beschäftigen, und in sein Hirn, in dem vor kurzem noch wilde Fiebergesichte getobt hatten, zogen im Träumen und Wachen Bilder, in denen Gladys Sharp ihr stilles, beglückendes Lächeln zeigte.

(Fortsetzung folgt)

seines Heimatortes eingetragen) wurde am 17. Juni 1835 zu Niesle als Kind einer unbemittelten Bauernfamilie geboren, in der nicht selten die Sorge um das tägliche Brot herrschte, da den Eltern vom Himmel ein zwar nur sehr kärglicher Besitz, dafür aber ein um so reichlicherer Kindersegen von zwei Söhnen und sechs Töchtern zuteil geworden war. Nachdem Giuseppe während einiger Jahre die recht vernachlässigte Volksschule seines Geburtsortes besucht hatte, mußte es sein Vater, der inzwischen das Amt eines Magistratsdieners des Ortes erlangt hatte, zu ermöglichen, daß er seinen Sohn nach der besseren Schule von Castel Franco senden konnte. Hier entschied es sich bald, daß der mit guten geistigen Anlagen ausgestattete Knabe ein „geistlicher Herr“ werden sollte. Durch wohlwollende Protektion fand er un schwer Aufnahme in dem Priesterseminar von Treviso und später in Padua, wo er neben seiner Beschäftigung mit geistlichen Dingen auch noch Zeit und Gelegenheit hatte, seiner Vorliebe für die klassischen Sprachen, die er mit seinem Vorgänger Leo XIII. gemeinsam hatte, frei die Fügeln schwingen zu lassen. Nachdem er die kanonischen Weihen erhalten hatte und am 18. September 1858 zum Priester geweiht worden war, verwaltete er bis zum Jahre 1867 die Pfarrstelle von Lombale und hierauf das gleiche Amt von Salsano, das zum Sprengel des Bischofs von Treviso gehört.

Es ist das Verdienst dieses Kirchenfürsten, daß Sarto nicht wie so viele Tausende andere ebenso begabte, oder vielleicht noch höher talentierte Vertreter dieses Berufes seinen weiteren Lebensweg in den wenig ins Auge fallenden Bahnen eines guten Durchschnittsgelehrten zurücklegen mußte. Er ernannte ihn schon wenige Jahre später zum Kanonikus der bischöflichen Kathedrale von Treviso und wiederum nicht lange darauf zu seinem Kanzler und Generalvikar der Diözese. Als dann im Jahre 1884 der bischöfliche Sitz von Mantua frei wurde, fiel die Wahl auf Sarto, dessen Präkonisation am 10. November desselben Jahres erfolgte. Neun Jahre später, nachdem er inzwischen im Konsistorium vom 12. Juni 1893 zum Kardinalpriester mit der Titelfirche von San Bernardo alle Kerne freiert worden war, erfolgte endlich seine Ernennung zum Patriarchen von Venedig, wobei nicht unerhebliche diplomatische Schwierigkeiten entstanden, weil die italienische Regierung auf Grund eines alten Traktates zwischen dem Papst und der Republik Venedig das Recht der Ernennung des Patriarchen für sich in Anspruch nahm, wobei die Regierung erst nach langem Zögern sich nachgiebig zeigte.

Was wir über Papst Pius X. an rein menschlichen Zügen wissen, bezieht sich zum größten Teil auf jene venetianische Zeit, in der er dank seiner persönlichen Unantastbarkeit, seiner tiefen Gemütsbildung und seinem im tiefsten Herzensgrunde lebenswürdigen Wesen sich große Beliebtheit bei beiden Parteien erwarb, die im modernen Italien einander gegenüberstehen. Die prinzipiellen Gegensätze bei denen Pius X. als äußerlicher Träger der durch die Jahrhunderte immer gleichen Politik des Papsttums gerade in den letzten Jahren bis zur aktuellsten Gegenwart im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gestanden hat, gehören nicht in den Rahmen einer rein biographischen Skizze, weil sie mit Rechnungsoperationen vergleichbar sind, die niemals reiflos aufgeben können, solange Weltanschauung und Temperament der Menschen verschieden sein werden. Tatsache aber ist es, daß er während der Verwaltung des Patriarchats von Venedig, als er der vatikanischen Politik noch sehr fern stand, sich durch sein vornehmliches Wesen viele Anhänger erwarb, von denen freilich manche bei seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron dem sich bei jeder Schicksalsänderung wiederholenden Irrtum verfielen, der zur päpstlichen Würde Emporgestiegene sei noch ebenso freier Herr seiner Entschlüsse wie der bis dahin unpolitische Kardinal.

Pius X., dem auch der niedere Klerus seiner einstmaligen Erzdiozese viel zu verdanken hat, in dem er die vielfach gedrückte und materiell bedrängte Lage dieses keineswegs in Reichlichkeit wühlenden Standes mit allen tauglichen Mitteln zu heben wußte, hat es, obwohl er niemals Gelegenheit hatte, sich in diplomatischen Stellen zu betätigen, wohl verstanden, sich im Kardinalkollegium und bei anderen Gelegenheiten Geltung zu verschaffen und sich auch immer für die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes ausgesprochen, wemgleich er auch hierzu nie eine aufreizende und angreifende Form wählte. Mit den weltlichen Behörden des neuen Italiens stand er in seiner venetianischen Zeit immer auf gutem Fuße und verschmähte es nicht, von Zeit zu Zeit mit irgend einem dortigen, ihm genehmen Staatsbürgerträger ein Stündchen beim „tresetto“, dem von ihm bevorzugten Kartenspiel, zu verbringen. Als König Umberto einst, um Kaiser Wilhelm II. zu empfangen, im Palazzo Reale in Venedig eintraf, erregte es allenthalben großes Aufsehen, als bekannt wurde, der Kardinal habe dem Papst mitgeteilt, daß er dem Sohne Viktor Emanuels II. seine Aufmerksamkeit machen werde. Von Rom aus erfolgte damals zwar kein direktes Verbot, es wurde ihm jedoch nahe gelegt, der peinlichen Begegnung durch vorübergehende Abreise von Venedig auszuweichen. Sarto lieh sich jedoch keineswegs davon, sondern erließ mit allem Pomp, wie ihn ein hoher, katholischer Kirchenfürst auf bieten kann, vor dem König und handelte in gleicher Weise, als im Jahre 1902 König Viktor Emanuel III. und Königin Elena zum erstenmal in Venedig ihr Hoflager aufschlugen.

Papst Pius X. trat seine Regierung in einem für seine Kirche nicht unbedeutenden Augenblicke an, da in allen romanischen Ländern, besonders aber in Frankreich, die Wetterzeichen für das Verhältnis von Staat und Kirche auf Sturm wiesen und auch unter der jüngeren Generation der Priester das Verlangen nach größerer, geistlicher Freiheit in bestimmten Forderungen zum Ausdruck kam. Eine Verhinderung der Gemüter ist ihm keineswegs gelungen, und so tobte noch heute auf der ganzen Linie der nach Lage der Sache ewig unausgleichbare Kampf, in dem es zwar Stillstände und Verschärfungen, aber keinen Abschluß gibt.

Ueber die letzten Stunden des Papstes

liegen noch folgende Meldungen vor:

Berlin, 19. Aug. (WZB.) Der Gesundheitszustand des Papstes hatte sich in der letzten Nacht verschlimmert. Der Papst hatte eine unruhige Nacht verbracht. Nach dem heutigen Morgenbesuch entschlossen sich die Ärzte, zweimal täglich Krankheitsberichte auszugeben. Die Verschlimmerung rief im Vatikan großen Schmerz und lebhaftes Erregung hervor.

Rom, 19. Aug. (WZB.) Die Verschlimmerung im Befinden des Papstes, die sehr ernste Besorgnisse verursachte, erfolgte gegen 11 Uhr. Infolge des schmalen Eingreifens der Ärzte, die durch Einführungen bedrückenden Auswurf erzielten, trat gegen 1/2 Uhr eine Besserung ein.

Rom, 19. Aug. (WZB.) Der Krankheitsbericht über das Befinden des Papstes von 3 Uhr nachmittags besagt, daß die Verschlimmerung während der Nacht dabei rührte, daß die Verdrängung der Bronchien im linken unteren Lungensappen kämelle Fortschritte machte. Um 10 Uhr traten Anzeichen von Sepsis an, die von bedenklicher Art war, daß man an eine unmittelbare Lebensgefahr glauben konnte. Um 1/2 Uhr trat eine leichte Besserung ein. Zimmerhin gilt der Zustand des Papstes für sehr bedenklich. Um 3 Uhr nachmittags betrug die Temperatur 39,5, der Puls war unregelmäßig mit 130 Schlägen in der Minute, Atmungslänge 50.

Rom, 19. Aug. (WZB.) (Von 6.30 Uhr abends.) Das Befinden des Papstes ist wieder ernst; „Offervatore Romano“ meldet, andauernd sehr ernst.

Rom, 20. Aug. (WZB.) Der gestern um 8 Uhr abends ausgegebene Bericht über das Befinden des Papstes bezeichnet den Zustand als andauernd sehr ernst. Ein Nierenleiden ist hinzugegetreten.

Rom, 20. Aug. (WZB.) Die „Tribuna“ schreibt zu der Verschlimmerung im Befinden des Papstes: Vor einigen Tagen hatte der Papst alle Gläubigen in der Welt aufgefordert, für den Frieden zu beten. Heute scheint die Hand des barmherzigen Gottes die Augen des Sterbenden verschleiern zu wollen, damit er nicht sehe, daß die vor den Altaren gesprochenen Gebete wegen dieses tragischen Verhängnisses, in der Geschichte vergebens wäre.

Rom, 20. Aug. (WZB.) (2.40 Uhr nachts.) Der Tod des Papstes ist genau um 1.20 Uhr eingetreten.

Das 20 Mark-Goldstück ist keinen Pfennig mehr wert als die 20 Mark-Banknote.

Die vierte Verlustliste.

Berlin, 18. Aug. Im „Reichsanzeiger“ wird heute abend die vierte Verlustliste bekanntgegeben. Wir entnehmen derselben:

9. Kavallerie-Division.

Generalmajor v. Bülow, tot.

28. Division.

Rittm. d. R. Ludwig Wassermann-Jordan, Weidenheim, tot.

Jäger-Regiment Nr. 40 (Nastatt).

9. Kompanie: Gefr. Willy Dortmund, Bromschweig, tot, Granatplitzer i. rech. Körperseite; Fül. Alois Gang, Wiffingen (Oberamt Wechingen), tot, Schuß i. d. Stirn; Gefr. Wilhelm Brüggemann, Stendal, l. Arm, Schuß in lin. Arm; Fül. Emil Ködler, Baden (Bezirksamt Baden), schw. verw., Granatplitzer i. Weichteil; Fül. Adolf Reute, Aufingen (Bezirk Engen), verm.; Fül. Stephan Weiler, Reichental (Bezirk Nastatt), verm.; Fül. Hermann Koch, Seilbrunn, verm.; Fül. August Lütten, Kirchweber (Kr. Wimpfen), verm.

10. Kompanie: Fül. Otto Dressler, Nastatt, verm.; Fül. Heinrich Küster, Schönbach (Kreis Effen), verm.

11. Kompanie: Fül. Heinrich Dargies, Sandheim (Kr. Löffel), tot, Brustschuß; Fül. Wilhelm Ulde, Mühlhagen (Kr. Wollensbüttel), verm.; Fül. Hermann Witte, Etingen (Kr. Garbelgen), verm.; Fül. Stanislaus Wisko, Obra (Kr. Vörs), verm.; Fül. Gustav Wehrens, Lengler (Kr. Göttingen), verm.; Fül. Alois Krämer, Gausbach (Bezirksamt Nastatt), verm.; Fül. Baptist Mura, Mollau (Kr. Damm), verm.

12. Kompanie: Fül. Heinrich Mäyler, Grohnde (Kr. Sameln), schw. verw., Schuß in die Schulterblätter; Fül. Hermann Bohn, Wimbach (Bezirksamt Bühl), schw. verw.; Schuß i. d. Oberextremität; Fül. Heiner Müller 4, Benzlingen, W.-A. Gammertingen), schw. verw., Schuß i. d. Unterleib; Fül. Karl Fröh, Zimmeringen (Bezirksamt Gammertingen), leicht verw., Schuß i. d. Arm; Fül. Wilhelm Wölz, Willmanzingen (Bezirksamt Neutlingen), schw. verw., Schuß i. d. Oberextremität.

Infanterie-Regiment Nr. 74.

Kommandeur Oberst Prinz zur Lippe, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 142 (4. Badisches, Mühlhausen).

1. Kompanie: Musk. Josef Jolzer, Sulz (Kr. Gebweiler), schw. verw., Bauchschuß; Ref. Bernauer, Medesheim (Kr. Heidesberg), l. Arm, rech. Arm; Musk. Michael Schaffhausen, Felsenbach (Kr. Gebweiler), tot, Bauchschuß; Ref. Christian Stegmaier, Gebenhausen (Kr. Seppig), l. Arm, rech. Arm.

2. Kompanie: Musk. Karl Greis, Wollmatingen (Kr. Konstanz), schw. verw., Bauchschuß; Musk. Jakob Benz, Colmar, schw. verw., Bauchschuß.

3. Kompanie: Ref. Johann Samstog, Sandhofen (Kr. Mannheim), tot, Kopfschuß; Musk. Eugen Reis 1, Schoppsheim, tot, Kopfschuß; Musk. Karl Gaiger, Gemmingen (Kr. Eppingen), tot, Kopfschuß; Bismarck, Robert Oppermann, Linden (Kr. Gannover), schw. verw., Kopfschuß; Hornist Joseph Würth, Siegelshausen (Kr. Rappoltsweiler), l. Arm, rechtes Bein.

4. Kompanie: Ref. Friedrich Ruffer, Mannheim, tot, Brustschuß; Musk. Anton Schindler, Unterarmersbach (Kr. Offenburg), l. Arm, lin. Arm; Musk. Wolf Geiges, Lauterbach (Kr. Baden), schw. verw., linkes Bein; Ref. Karl Vimmig (Goldberg i. Schief.), l. Arm, Rückenstich.

Infanterie-Regiment Nr. 152 (Marienburg).

3. Kompanie: Gefr. Wilhelm Voegele, Amelungen (Kr. Karlsruhe), verm.

Dragoner-Regiment Nr. 22. (3. Badisches in Mühlhausen).

1. Eskadron: Drag. Eugen Oswald 2, Sulzburg, (Kr. Mühlheim i. B.), l. Arm, rech. Arm; Drag. Wilhelm Jollert, Casbachwalden (Kr. Aghern i. B.), l. Arm, Streifschuß rech. Arm; Drag. Erich Rogas, Borsfelde (Kr. Selmsfeld in Braunschweig), schw. verw., lin. Arm; Leutn. Georg Gowanck, Berlin, l. Arm, lin. Arm; Drag. Ernst Burg, Gorheim (Kr. Waldsüt i. B.), schw. verw., Brust; Johannjunfer Erwin Brüning, Effen a. Ruhr, verm.; Drag. Josef Nees, Freiburg i. B., verm.; Drag. Johann Hanke, Seide-Göfeln (Kr. Ostrohm) verm.; Drag. Johann Kempf, Rinzelsau (Kr. Mergentheim i. Würtbg.), verm.; Sergeant Wilhelm Siegmund, Unterweidm (Kr. Roßen), verm.

2. Eskadron: Leutn. Heinrich Meistersheimer, Randau, l. Arm, lin. Arm; Drag. Wilhelm Wittmann, Effenheim (Kr. Baden i. B.), l. Arm, l. Arm; Unteroffizier Emil Köhler, Klauen (Kr. Reime), l. Arm, Streifschuß; Drag. Eduard Jinniger, Obersteinbrunn (Ober-Elz), tot, Kopfschuß; Leutn. Wilhelm Berninger, Altona, l. Arm, rech. Arm; Drag. Hermann Schoderer, Mühlhausen i. E., schw. verw., rechtes Bein, Knöchelbruch beim Sturz mit dem Pferde; Leutnant Ernst Drömer, Baranowitz (Kr. Rybnik), schw. verw., Brust.

3. Eskadron: Gefr. Ferdinand Bachmann, Gernsbach (Kreis Nastatt), schw. verw., Bauch; Drag. Karl Müller 2, Muttenz (Schweiz), tot, Brustschuß; Fähnrich Hermann Sieger, Hofloch, schw. verw., Hals; Sergeant Alfred Edardt, Vichtenhain (Hüringen), schw. verw., Bauch; Dragoner Karl Jitenhahn, Rot (Kreis Wiesloch), schw. verw., Brust und linkes Bein; Gefreiter Karl Fränkle, Singen (Kr. Durlach), leicht verw., linker Arm.

4. Eskadron: Einjähr.-Unteroffizier Friedrich Juchs, Heidelbergl., schw. verw., Brust; Dragoner Karl Zipfler, Oberbach (Kr. St. Blasien), leicht verw., rechtes Bein; Dragoner Otto Wend, Freiburg i. B., tot; Dragoner Jakob Lehnhardt, Ludwigshafen, tot; Dragoner Adam Arnold 1, Gaiberg (Kr. Heidelberg), leicht verw., linker Arm; Gefr. Adam Bede, Sickingen (Kr. Müffelberg), leicht verw., linkes Bein; Dragoner Wilhelm Wolf, Neuenburg (Kr. Lörrach), tot; Leutnant Friedrich Erb, Reipzig, tot.

Der Aufstand gegen die Russen im Kaukasus.

Konstantinopel, 19. Aug. (WZB.) Wie der „Istham“ erfährt, gewinnt der Aufstand im Kaukasus gegen die Russen an Ausdehnung. Die Aufständischen sprengten eine Brücke über den Araxesfluß, an der einzigen Eisenbahnlinie, die Rußland mit Persien verbindet. Die russischen Truppen fliehen mit Waffen und Gepäck an die türkische Grenze, wo sich auf türkisches Gebiet zu flüchten. Die Preise der Lebensmittel sind im Kaukasus auf das Vierfache gestiegen. Es wird immer schwieriger, den Aufstand zu unterdrücken.

Die Heuschrecke Englands.

Wien, 20. Aug. (WZB.) Die „Wiener Allg. Ztg.“ schreibt unter dem Titel „Heuschrecke Englands“: Sir Edward Grey hat als Grund der Kriegserklärung Englands an Deutschland die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland angegeben. Nach Mitteilung unseres Gewährsmannes hat im Jahre 1905 Lord Lansdown, der damalige Minister des Aeußern, mit Delcassé den Entwurf eines Bündnisses und einer Militärkonvention ausgearbeitet. In diesem Dokument ist die Verpflichtung Englands stabilisiert, im Kriegsfall gegen Deutschland 200000 Mann in Belgien landen zu lassen und — vereint mit einer französischen Armee — die ebenfalls in Belgien einzurücken hätte, Deutschland von der belgischen Grenze aus anzugreifen.

Es ist eine historische Richtigkeit, für deren Richtigkeit wir uns absolut verbürgen, daß vor neun Jahren die englische Regierung bereit war, einen Vertrag abzuschließen, der Verpflichtungen zur Verletzung der belgischen Neutralität enthielt. Die Geschichte vom geplanten Vertrag von 1905 ist in jedem Falle wieder ein deutlicher Beweis dafür, wie wenig aufrichtig die englische Politik die ganze Zeit hindurch war.

Die Sorgen der Engländer.

Wie groß die Besorgnis der Engländer über den Ausgang des gegenwärtigen Krieges ist, geht aus einem langen Artikel hervor, den der militärische Mitarbeiter des „Standard“ geschrieben hat. Er behauptet u. a.: Es ist eine durchaus falsche Ansicht, daß Großbritannien Teilnahme am Kriege sich auf die Verletzung der Flotte beschränken kann. Die Flotte ist in diesem Kriege nicht ausschlaggebend. Es unterliegt natürlich (1) keinem Zweifel, daß in offener Seeschlacht die englische Flotte die deutsche gestören würde. (2) Aber wahrscheinlich werden die Deutschen ihre Schiffe in Sicherheit bringen, in Häfen, die durch Dämme, Sandbänke, Minen, Torpedos und Zügelnetze unannehmbar gemacht worden sind. So wird diese Flotte eine ständige Drohung für uns sein, und unsere Schiffe werden dazu verurteilt, das gefährliche, schwierige und ermüdende Werk der Blockade zu unternehmen an verärgerten Küsten, in feindlichem Gewässer, das durch unglückliche Minen zur todbringenden Falle geworden ist. Unser Feind ist darum so gefährlich, weil er vermöge des Nordostkanals jederzeit an der einen oder anderen Flanke der blockierten Schiffe unerwartet erscheinen kann. Die Hauptaufgabe unserer Flotte beschränkt sich also darauf, den Weg für unsere Schiffe, die Lebensmittel, Kohlen und Handelsprodukte herbeibringen, freizuhalten. Der germanische Krieger aber muß zu Lande niedergeworfen werden, und daher ist es das dringendste Gebot des Augenblicks, unser Landwehr mit dem unserer Verbündeten zu vereinigen. Wir haben jetzt etwa ein aktives Heer von 150000 Mann. Das muß sofort losmarschieren, ohne noch eine Stunde zu zögern. Aber diese Landmacht genügt nicht. Wir müssen Mittel finden, um in den nächsten zwei Monaten (1) auf dem Festlande eine Viertelmillion Soldaten in die Schlacht zu senden und die gleiche Anzahl in Großbritannien zurückzubehalten. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Kampf, in dem wir stehen, ein Kampf auf Leben und Tod ist, ein Kampf, von dem die ganze Zukunft des britischen Weltreichs und der britischen Rasse abhängt. Wir werden an seinem Ausgang als starke Weltmacht oder als Vasallenstaat dastehen. Einen Mittelweg gibt es nicht. Wir müssen alle unsere Kräfte anspannen. Die Maßnahmen, die zu ergreifen wären, sind folgende: 1. Aus Indien und Ägypten müssen die dort stehenden Regimenter herausgezogen und durch Truppen aus den übrigen Kolonien, aus Kanada, aus Australien usw. ersetzt werden. Dadurch würden wir 120000 Mann für das Festland gewinnen, und die Kolonien könnten so am besten ihre Landeswehr dem Mutterlande gegenüber abtragen. 2. Die Regierung muß die Territorialarmee auf mindestens 500000 Mann vergrößern und sie ebenfalls bis zum Kriegsausbruch in den Kampf schicken. 3. Die älteren Männer, die einst dem aktiven Heer angehört, sind einzuziehen bis zur Stärke von ebenfalls 500000 Mann. Sie sollen neben dem Dienst in der Garnison die Polizeiaufsicht im Lande übernehmen.

Die Abreise des Botschafters v. Schön aus Paris.

Aus einer Unterredung, die der Berliner Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ mit dem bisherigen deutschen Botschafter in Paris, Freiherrn v. Schön, hatte, sind folgende Mitteilungen über die Abreise des Botschafters aus Paris von Interesse:

Der Botschafter erzählte von den furchtbaren Anstrengungen, welche die Bewältigung der riesigen Aufgaben der letzten Zeit ihm verursacht hat. Seit acht Tagen hat er überhaupt nicht mehr geschlafen. Die schwerste Aufgabe war, 6000 Deutsche aus Paris fortzubringen; aber die Aufgabe wurde vollständig gelöst. Zuletzt ging dem Botschafter das Geld aus, und nirgends in Paris konnte er sich Geld beschaffen. Er war genötigt, den letzten Heller herzugeben, den er im Hause hatte, um Billette für die abreisenden Deutschen zu kaufen. Es gelang ihm auch, sämtliche vorhandenen Eisenbahnbillette nach Tournai aufzukaufen. Alle seine deutschen Schutzbesoldungen hat der Botschafter aus Paris herausgebracht, eine Anzahl noch in seinem eigenen Zuge. Zur Abreise stellte ihm die französische Regierung den Hofzug zur Verfügung, den sonst die russischen Großfürsten benützen. Der Zug fuhr in rasendem Tempo, 120 Kilometer die Stunde, in der Richtung nach Neumont; aber es gelang nicht, diese Station zu erreichen.

Auf Verlangen des Botschafters wurde der Zug nach Charlevoix geleitet, und auf diesem Wege kam der Botschafter nach Brüssel. Von dort ließ er sich, da er eine Verbindung nach der deutschen Grenze nicht erhalten konnte, über Antwerpen und Holland fahren und gelangte endlich an der holländischen Grenze auf deutsches Gebiet. An der Grenzstation, wo der Zug des deutschen Botschafters bereits abfuhr, war, vor der Bewältigung zu Hunderten zusammengeströmt. Der Botschafter wurde mit stürmischen Ovationen begrüßt und hielt eine Ansprache an die Menge. Diese Ovationen wiederholten sich auf jeder Station.

Der Botschafter sagte zum Schluß: „Es ist jetzt ein herrlicher Geist in Deutschland. Ich hatte mir zwar den Abschluß meiner Karriere anders vorgestellt; aber ich danke Gott, daß ich das noch erleben dürfen.“

